

Beilage zu Nr. 163 des Enzthälers.

Neuenbürg, Dienstag den 15. Oktober 1889.

Zur Reichstagswahl.

Eingefendet zur Reichstagswahl!

Die Stuttgarter Häupter der Demokratie, die zugleich Verbündete der Sozialdemokraten, — also einer internationalen Verbindung gegen die bestehende Ordnung — sind, laufen Sturm auf unsern Wahlkreis. Die dreihäuptige Spitze der Volkspartei wird sich aber vergebens bemühen, mit unersättlichen Versprechungen einerseits und geringen Verdächtigungen und Verhöhnungen von Mitgliedern der nationalen Partei andererseits im 7. Wahlkreis Boden oder gar einen Sieg zu gewinnen.

Die unworbenen Wähler werden nicht den Bock zum Gärtner und nicht Reichsfeinde zu Hütern der durch große Opfer errungenen deutschen Einheit machen, sie werden vielmehr den Begründern des deutschen Reichs und seinem jungen thatkräftigen Kaiser Dank und Anerkennung zollen dadurch, daß sie einen reichstreuen Mann, den Landgerichtsrat von G ü t t l i n g e n nach Berlin senden.

Auch das Volk, zu dessen Befreiern sich die Stuttgarter Advokaten mit ihrem Anhang aufwerfen möchten, wird sich nicht beirren lassen; das Volk, der Mittelstand, die Arbeiter werden herausfinden, daß der demokratischerseits ausgespielte Trampf: Volkspartei gegen Herrenpartei oder Rückschrittmänner eine schandliche, verächtliche Wahlmacherei ist.

Was hat das Volk von diesen angeblühten Beglückern zu genießen? Nun, wenn dieselben d. h. ihre rechtskundigen Führer einen Prozeß gewinnen, so kostet er Geld und wenn sie ihn verlieren, so kostet er erst recht Geld, also nähren sich diese Herren aus den Taschen des Volks!

Was leistet dagegen in Wirklichkeit die als Herren bezeichnete Partei, in welcher sich viele Betriebsunternehmer befinden? Letztere erbauen und betreiben industrielle Anlagen aller Art, häufig mit bedeutenden Kosten und großem Risiko und in Folge starker Konkurrenz meist mit bescheidenem Resultat, welches selten der Sorge und Mühe entspricht, die der Betrieb mit sich bringt. Sie sorgen aber durch ihre Unternehmungen einer großen Zahl fleißiger Hände für Arbeit und regelmäßigen, in unserem Wahlkreis ausreichenden Verdienst!

Also packt Euch Ihr Herren von der Volkspartei und verschont eine richtige Wählerschaft, mit Schlagwörtern, die zur Verhöhnung der Wähler bestimmt, aber viel zu plump oder verächtlich sind, um bei einem denkenden Wähler zu ziehen!

Kurze Betrachtungen eines Wählers.

d. d. 12. Oktober.

Der Unfehlbare am Resenbach hat gesprochen und seine Befehle erlassen an seine Getreuen hierzuhaus: zu wählen zum Abgeordneten den Hrn. Rechtsanwalt Carl Schickler in Stuttgart. Der noch unbekannt Kandidat wird im Beobachter

in einem Vorspiel eingeführt mit der Berunglimpfung eines ehrbaren Mannes, der so frei ist, sein Wahlrecht auszuüben und dann werden — Geschwindigkeit ist keine Hexerei — in hämischer Weise ein paar Unwahrheiten berichtet, um sodann in hellen Trompetensöhnen das Lob des Auserwählten weit umher zu verkünden und den andern Kandidaten Frhn. v. G ü t t l i n g e n anzuschwärzen. — Ist das vielleicht ein Stück der „Freiheit“, welche die Partei für sich in Anspruch nimmt?

Nun so unbesehen können wir dem so gerühmten Kandidaten Schickler, der sich seine Sporen doch erst verdienen muß, nicht zuzubeln, wir sind so frei erst nach den Grundsätzen zu sehen und den Thaten der Partei, welcher derselbe angehört. Diese demokratische Partei, welche sich — mit welchem Recht steht dahin — die Volkspartei nennt, sucht an den Grundlagen unserer Reichsverfassung zu rütteln. Ihr Feldgeschrei ist „Fort mit Bismarck“, der Schöpfer der deutschen Einheit und Größe soll Männern ihrer Partei Platz machen, die allerdings im Verneinen groß sind.

Diese demokratische Partei verneint die Schlagfertigkeit der deutschen Armee, die Heeresorganisation soll durch unerprobte Systeme ersetzt werden, welche die Militärlasten nur erhöhen würden.

Die Partei verneint die fürsorglichen Absichten des Kaisers und der Reichsregierung für die Verbesserung der Lage der Arbeiter.

Von der allgemein gewünschten Herabsetzung der Prozeßkosten wird viel gesprochen, von dem sehr wesentlichen Teil derselben, den sehr hohen Advokaten-Gebühren haben die H. H. Advokaten im Reichstag geschwiegen.

Die Partei verneint die Einführung eines mäßigen Zolls zum Schutze der Erzeugnisse deutscher Industrie und Gewerbefleißes und verwirft die Kolonialpolitik, welche eben diesen weitere Bahnen und Wandel zu eröffnen geeignet ist. — Sie stellen sich mit diesem Widerspruch in Gegensatz zu den Lehren unserer anerkannten Nationalökonomien, wie z. B. unseres Fr. List, und hängen sich noch den Jopf des vorigen Jahrhunderts an. Und des Unfehlbaren Getreuen hier zu Lande, sie sekundieren folgsam in allen Tonarten.

Männer von ächt patriotischer Gesinnung aber, welche mit Bismarck treu zu Kaiser und dem historisch begründeten deutschen Reich halten, Männer, deren Stimmen nicht bloß gezählt sondern auch gewogen werden dürfen, lassen sich von dem so oft mißbrauchten Wort „freisinnig“ nicht blenden, sie wissen zwischen dem demokratischen Kandidaten Schickler und dem nationalgesinnten Kandidaten G ü t t l i n g e n zu unterscheiden; sie haben sich für G ü t t l i n g e n entschieden und halten an diesem fest, eben weil sie selbst zum Volke gehören.

Miszellen.

Der Nord bei Marville.

Kriminal-Roman von Paul Labarrière. Deutsch von Emil Neumann.

(Fortsetzung.)

Er ließ den Arm sinken und trat einen Schritt zurück, aber seine Stimme bebte vor Zorn, als er sagte:

„Hüten Sie sich wohl, Madame, Sie gestanden soeben durch Ihre Worte, daß Sie einen Geliebten haben.“

„Ich — einen Geliebten?“

„Jawohl!“

„Nein, Herr Graf, einen Geliebten habe ich nicht. Zwar liebe ich einen ehrenhaften Mann, der auch mich liebt, aber mein „Geliebter“ ist er nicht und wird er auch niemals sein. Das wissen Sie sehr wohl und wagen es dennoch, mich zu beschimpfen.“

„Beschimpfe ich Sie, indem ich die Wahrheit sage?“

„Die Wahrheit? Doch wozu mit Ihnen über Dinge sprechen, die Sie doch nicht begreifen können! Wäre es selbst so, wie Sie behaupten, was kümmerte das Sie?“

„Es kümmert mich allerdings nicht weiter, als daß ich Ihren Geliebten töten würde.“

Bei dieser in höhnischem Tone ausgesprochenen Drohung war Martha in Gefahr, umzustinken; sie hielt sich an einem Sessel fest und schloß die Augen, denn ihr schien es, als sähe sie Hector blutend und entstellt am Boden liegen.

„Ein Wort aus Ihrem Munde“, begann der Graf, der sie besiegt wähnte, wieder, „Ihre Unterschrift unter einer von Neuem auszustellenden Vollmacht, und ich reise sogleich wieder ab, ohne Ihren Geliebten auch nur kennen lernen zu wollen!“

Diese letzten Worte gaben der Gräfin die Besinnung zurück, denn sie gewann dadurch die Ueberzeugung, daß dem Grafen der Name Dessen nicht bekannt sei, den er im Verdacht hatte. Mithin war für den Augenblick keine Gefahr vorhanden, und es blieb ihr Zeit, den Bedrohten zu warnen.

„Nun, Madame, Ihr Entschluß?“

„Es bleibt bei Dem, was ich sagte. Ich werde mich niemals in einen so unwürdigen Handel einlassen.“

„Wohl, dann bleibt es auch bei Dem, was ich sagte: — ich töte Ihren Geliebten!“

Martha fühlte ihre Kräfte schwinden, mechanisch zog sie an der Stockenschnur, und indem sie sich gewaltsam aufrecht hielt, rief sie dem Grafen zu:

„Thun Sie, was Sie wollen! Ich werde niemals Ihren Wunsch erfüllen!“

Da in diesem Augenblick Joseph in der Thür erschien, so sagte der Graf, indem er sich vor seiner Gattin verneigte, in höflichstem Tone:

„Gute Nacht, teure Gräfin. Ich kann es mir nicht verzeihen, Sie so lange auf-

der später in der frangö-
so berüchtigt gewordenen
ben. Die Ansicht, Guillotin
r Guillotine, ist unrichtig,
ähnliche Maschinen schon
so vielfach in Gebrauch.

ger auf Langeland
stellung gemäß jährlich
Polz“ vom Gut geliefert
ab ihm anfangs 4 Klafter
ebig zu sein. Das glaubte
nicht, er sagte: „Wenige
er“ — „Wie viele sind
cht, denn es steht in der
Petri 1. Epistel Kapitel 3
n die Arche zurüstete, in
as ist acht, behalten wur-
st die „Nordd. Allg. Z.“
inzu, ob der Prediger die
en hat.

einfachen Handgriff de-
ten-Anfälle kleiner Kinder
unterdrücken, darüber
der das Verfahren ge-
krankung seines eigenen
husten mit vielem Glück
gendes: Mit den beiden
eige- und Mittelfingern
Rand des Unterhieles
dem Ohre fest gefaßt,
den aufs Kinn gedrückt,
aber doch sanften Zugs
t man den Unterhieser
unten. — Wenn der
ten, wie es gewöhnlich
offen steht, so greifen
in der Gegend der
Mund und vollziehen
vorn und unten. Da
gemein einfach, so ist
jeder Laie, jede ver-
oder Wärterin leicht und
auszuführen vermag,
eine durchaus sichere;
regelmäßig unterbrochen,
Athemenot hören auf und
ummt es niemals.

Radnuz.

Was ist das?)

einnütziges.

Schinken nach dem Räuchern,
der Schinken zu vermeiden,
s zur Verfeinerung und Auf-
Rauchfleisch in Pergament-
ände lang in heißem Holz-
einzuwickeln und dann in
schließbarem Fedel gelegt,
e überschüttet. So verpackt
orkommen, daß das Rauch-
auch kann vielem Schaden
Die Würste werden am
loch des Ofens aufbewahrt,
erst geschnehen kann, nachdem
Eintritt warmer Witterung
müß jedoch darauf achten,
Käsestein zu Gaste laßt.

Herren Wahl-Vorsiehern
igst thunliche Mitteilung
er Reichstagswahl sehr

ktion des Enzthälers.

ner Beilage.



gehalten zu haben. Begeben Sie sich nur bald zu Ruhe. Einige Stunden Schlaf werden Sie sicherlich wiederherstellen. Sie sind in diesem Augenblick schon nicht mehr so bleich wie vorhin. Gute Nacht!"

IV.

Anstatt sich in seine Zimmer zu begeben, gieng der Graf, nachdem er einen Ueberrock angezogen und dem Diener befohlen hatte, nicht auf ihn zu warten, in den Park hinaus. Dort glaubte er seiner einen Augenblick zurückgehaltenen Mut Lust machen zu können, denn das Blut drängte sich ihm mit solcher Gewalt zum Kopf, daß er einen Gehirnschlag befürchtete. Mit großen Schritten durchlief er die dunklen Alleen, gewaltige Rauchwolken aus seiner Cigarre empordampfend und den Stock bedrohlich schwingend.

Er sagte sich, daß jetzt Alles auf einmal sich gegen ihn wende, daß seine gesellschaftliche Stellung erschüttert, sein Ruf untergraben sei. Bald, das wußte er, würde er zum Gegenstand des allgemeinen Spottes seiner bisherigen Freunde werden.

"Haben Sie gehört, was dem Grafen von Bidione widerfahren ist?" würde Einer zum Andern sagen.

"Was denn?"

"Er ist zu Grunde gerichtet!"

"Wirklich?"

"Gewiß! Seine Gemahlin hat ihm die Verwaltung ihres Vermögens entzogen und ihn auf Halbsold gesetzt. Jetzt hat sie den Kassenschlüssel, und er erhält nur dann ein kleines Taschengeld, wenn er häßlich artig gewesen ist."

"Der Aermste!"

Dazu würden sodann die beißenden Scherzreden in den Clubs, die heuchlerischen Beileidsbezeugungen der guten Freunde und das verächtliche Lächeln der lieben Freundinnen kommen. O, es war zum Verzweifeln! Dem Ziele so nahe, daß er nur die Hand auszustrecken brauchte, um das rettende Schriftstück zu erfassen, und dennoch im letzten Augenblicke seine Hoffnungen zerschellen zu sehen an dem Eigensinn eines hochmütigen Weibes.

"Nun wohl!" rief er endlich, — "wenn sie sich denn durchaus nicht fügen will, so werde ich meine Rache an dem Unbekannten nehmen! Dann wird auch den Spöttern wohl die Lust vergehen, mich zu verhöhnen! Statt eines süßlichen, lächerlichen Gatten soll man den strafenden Rächer in mir sehen."

Während er bei sich überlegte, wie er es anfangen solle, um den Namen dieses Mannes zu erfahren, gelangte er bis an das äußerste Ende des Parks und stand plötzlich vor dem Pavillon, über den er sich einige Stunden vorher zu Madame Daupin so außerordentlich lobend ausgesprochen hatte. Der Mondschein beleuchtete die Hauptfront des kleinen zierlichen Gebäudes in magischer Weise, und der Graf trat unwillkürlich näher, um die einzelnen Teile genauer zu betrachten. Dabei fiel es ihm auf, daß die Eingangsthür nicht festgeschlossen, sondern nur angelehnt war und vom Winde leise hin- und herbewegt

wurde, während die Fensterläden doch verschlossen waren. Da eine Nachlässigkeit der Diensthofen nicht angenommen werden konnte, so vermutete der Graf, daß sich dort irgend Jemand heimlich eingeschlichen habe; er trat deshalb hinter einen Baum in den Schatten, um abzuwarten, ob sich etwas Verdächtiges zeigen werde. Gleichzeitig nahm er einen kleinen Revolver hervor, den er stets bei sich trug.

Nachdem er einige Minuten vergeblich gewartet hatte, näherte er sich dem Pavillon vorsichtig, gieng leise die Stufen zum Perron hinauf, riß dann rasch die Thür auf und trat hinein. Da im Innern vollständige Finsternis herrschte, so tappte er mit der einen Hand an den Wänden entlang, als plötzlich eine andere Hand die seinige erfaßte, und eine Stimme flüsterte:

"Sind Sie es, Martha?"

Hastig befreite er seine Hand, wandte sich zurück, drückte die Thür ins Schloß und antwortete sodann:

"Nein, ich bin nicht die Gräfin von Bidione, aber ich komme an ihrer Stelle hierher. Nur ist es mir nicht genehm, eine Unterhaltung im Finstern zu führen. Erlauben Sie mir deshalb zuvörderst, ein Licht anzuzünden."

"Wer sind Sie denn?" fragte der Andere besorgt.

"Wer ich bin? Ueberzeugen Sie sich selbst!" rief der Graf, der inzwischen mit Hilfe seines Taschen-Feuerzeugs ein Licht angezündet hatte, durch welches das Gemach aber nur sehr unzureichend beleuchtet wurde.

Die beiden Männer, welche sich nie vorher gesehen, blickten einander mit forschenden Blicken an.

"Sie kennen mich nicht, mein Herr?" fragte der Graf, dem Andern dicht gegenüber tretend. "Ich bin der Graf von Bidione!" Und da Jener sich nur schweigend verneigte, so fuhr er in scharfem Tone fort: "Ich darf nun wohl auch hoffen, Ihren Namen zu erfahren?"

"Ich heiße Hektor Lauzière!"

"Gut! Es dürfte wohl überflüssig sein, zu fragen, was Sie hier suchten, nicht wahr?"

"Herr Graf, ich stehe zu Ihrer Verfügung" entgegnete Hektor. "Aber vor Allem gebe ich Ihnen die Versicherung, daß die Frau Gräfin schuldlos ist! Das schwöre ich auf meine Ehre!"

Diese Worte wurden mit einer solchen überzeugenden Würde gesprochen, daß der Graf einen Augenblick stutzte; dann aber gedachte er wieder der Demütigung, die ihm Seitens seiner Gattin zu Theil geworden war; sein Zorn erwachte in verstärktem Maße, und er erwiderte höhnisch:

"Bilden Sie sich etwa ein, daß ich mich mit Ihnen zu schlagen beabsichtige?"

Hektor trat höchst erstaunt einen Schritt zurück, indem er sagte: "Was sonst?"

"Erlauben Sie", fiel ihm der Graf in's Wort, "ich finde Sie zur Nachtzeit hier in diesem Pavillon, wo Ihre Anwesenheit durch nichts gerechtfertigt ist; Sie sind der Geliebte meiner Gemahlin —"

"Mein Herr!" rief Hektor empört.

Der Graf fuhr jedoch mit Nachdruck fort:

"Ich weiß, daß Sie ihr Geliebter sind, mithin habe ich das Recht, Sie zu töten, und ich mache von diesem Recht Gebrauch!"

"Also ein Mord?"

"Nein, nur eine führende Tötung!"

"Bei diesen Worten richtete er seinen Revolver auf Hektors Brust, der mit erhobnem Haupt ihm gegenüber stand und ihm mutig in's Auge blickte. Er dachte in diesem Augenblick nicht an sich, sondern nur an Diejenige, die er mehr liebte als sein Leben, und die um seinerwillen so Vieles würde erdulden müssen. Um sie vor Verleumdungen, vor Gewaltthatigkeiten schützen zu können, hätte er zu leben gewünscht; ja, es erschien ihm sogar als eine Pflicht, zu jenem Zweck sein Leben zu verteidigen.

Durch einen Zufall versagte der Revolver, und bevor der Graf einen zweiten Versuch machen konnte, schob Hektor den Tisch, welcher zwischen ihm und seinem Gegner stand, bei Seite und erfaßte den Arm des Grafen, dem hiebei der Revolver entfiel. Diesen Augenblick wollte Hektor benutzen, um die Thür zu gewinnen. Jener vertrat ihm jedoch den Weg und schrie wütend:

"Zurück, oder ich rufe die Dienerschaft herbei!"

"Lassen Sie mich hinaus! Ich rate es Ihnen!" entgegnete Hektor.

"Nein, Sie werden hier bleiben!" schrie der Graf immer lauter, während er den Advokaten, der sich sträubte, mit seinen Armen umklammerte.

Es entstand nun ein Ringen zwischen Beiden, und als der Graf dann wirklich um Hilfe rief, packte ihn Hektor, der wegen Marthas Ruf um jeden Preis ein öffentliches Aufsehen verhindern wollte, an der Kehle. Wie ein Wahnsinniger geberdete sich der Graf, und nachdem das Licht umgestürzt und verlöscht war, rangen die Gegner im Finstern mit einander, bis plötzlich des Grafen Arme ihre Spannkraft verloren und er selbst, tief aufseufzend, der Länge nach auf den Fußboden niederfiel.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

(Die Pferde beim Beschlagen leicht zu beruhigen sind), davon wird ein Beispiel aus Breslau mitgeteilt. Der Reitknecht eines Kavallerie-Offiziers sah vor einer Schmiede Pferde beschlagen. Eines derselben war sehr wild, hatte sich nie beschlagen lassen, und auch der jetzige Versuch mißlang. Da trat der Reitknecht näher und versprach, das Pferd ohne allen äußeren Zwang dahin zu bringen, daß es sich ruhig beschlagen lasse. Dies bewilligt, trat er vor das Pferd, hielt seine beiden Hände, in denen er sein Schnupstuch hatte, an die Nase des Pferdes und siehe da, leisteres stand wie ein Lamm und ließ ruhig beschlagen. Man hatte jedoch bemerkt, daß der Knecht sich zuvor mit dem Inhalt eines Fläschchens Hände und Schnupstuch benetzt hatte, das Gläschen ward aufgefunden und der Inhalt als ätherisches Petteriliendi erkannt. Weiter angestellte Versuche, wobei mit ca. 2 Drachmen desselben Oels ganz ähnlich verfahren wurde, gaben bei den bösesten Pferden dasselbe erwünschte Resultat. Diese Notiz wird für manchen Pferdebesitzer von Interesse sein, wenn auch schon bekannt sein dürfte, daß verschiedene ätherische Oele zur Befähigung wilder Pferde beitragen.

